

mensträußchen hervor, die das Laub mit gelblichem Schimmer bekleiden. Ihr würziger Duft erfüllt die Luft mit Wohlgeruch und lockt Schaaren summender Bienen zu den honigreichen Kelchen. Nicht prunkende Schönheit ist es also, welche die Linde uns so lieb macht. Bescheiden verbirgt sich die einzelne Blüthe, jede ein fünftheiliges Sternchen. Auf zartem Stiele vereinigen sich mehrere zu einem Sträußchen, welches sich an ein fein geädertes Deckblatt lehnt. In der Mitte jedes Sternchens erblickt man die junge Kapsel, die Hülle des Samens, und unter ihr einen Kranz von feinen Fäden, in denen Knöpfchen mit goldgelbem Staube hängen. Nur wenige Tage währt die Blüthenpracht. Doch ehe sie ihrem Ende sich naht, weiß der Mensch noch Nutzen aus ihr zu ziehen. Er pflückt die Blüthen, trocknet sie und gebraucht sie als heilsamen Thee.

Trotz ihres zarten Baues dauert die Linde auch in dem strengsten Winter bei uns aus. Ja, ihre eigentliche Heimath ist sogar das kältere Rußland, wo sie nicht bloß in Alleen und Gärten gepflanzt, sondern in großen Wäldern angetroffen wird. Dort muß sie dem Menschen auf mannigfache Weise nützen. Ihr Holz braucht man zum Bauen und Brennen; auch schnitzt man allerhand Spielsachen daraus, da es besonders weich und zähe ist. Die Kohle braucht man zur Bereitung des Schießpulvers, als Reißkohle zum Zeichnen und als Zahnpulver. Aus dem zähen Baste flicht man Matten und Körbe; dem Gärtner ist er zum Anbinden der Blumen fast unentbehrlich. — Schon seit den ältesten Zeiten wurde die Linde von den Menschen geliebt. Gar gern pflanzte man sie auf den Kirchhof oder auf den Marktplatz, wo Alt und Jung sich in ihrem Schatten sammelte. Oft diente sie auch als lebendiges Denkmal wichtiger Ereignisse, da sie gleich dem Steine Jahrhunderte lang Wind und Wetter troht. Die älteste Linde in Deutschland steht bei Neustadt am Kocher in Württemberg. Sie ist wohl elf Jahrhunderte alt, und noch immer steht sie da in ihrem hohen Greisenalter. Zwar hat der Sturm schon manchen ihrer Riesenäste gebrochen; andere mußten durch steinerne Pfeiler gestützt werden; aber noch immer erfüllt ihr Anblick Jeden, der sie zum ersten Male sieht, mit Bewunderung und Ehrfurcht.

145. Der Wald.

1.

Nicht überall sind Gärten, Acker und Wiesen; große Landstrecken sind auch mit Wald bedeckt. Da stehen die Bäume dichter, als die Obstbäume in den Gärten; auch sind es ganz andere Arten